

grenzt überzeugend, da ja persönliche Briefe der Apostel möglich gewesen wären. Wie auch bei anderen Kirchen muss danach gefragt werden, ob dieses Verhalten den eigenen christlichen Glaubensüberzeugungen entsprach und welche Einstellungen handlungsleitend waren. Wurde die Institution über die Menschen gestellt?

Die aufwändige Rekonstruktion des „zerrissenen“ Lebens (S. 11) von Simon Leinmann ist sehr verdienstvoll. Sie benennt klar die vielen physischen und psychischen Verletzungen und stellt ein Stück historischer Gerechtigkeit her, indem sie Leinmann einen Teil seiner Würde zurückgibt. Exemplarisch zeigt sie deutlich die brutale Verfolgung von „Nichtariern“ im „Dritten Reich“ sowie die langfristigen Folgen für die Betroffenen, die die Shoah überlebten. Zugleich ist das Buch ein Beleg dafür, was man durch gründliche und hartnäckige Recherchen historisch ermitteln kann. Abgerundet wird die in einigen Randaspekten sehr detaillierte und dadurch stellenweise unübersichtliche Darstellung durch den Abdruck von Briefen Leinmanns und seiner Frau, zahlreiche Abbildungen sowie ein Personen-, Sach- und Ortsregister. „Dem Vergessen entrissen“ ist nicht nur Titel dieses Buches, sondern kann auch als Motivation für weitere biografische Studien über Verfolgte und Ermordete gelten.

Thomas Köhler / Jürgen Matthäus / Thomas Pegelow Kaplan u.a. (Hrsg.), Polizei und Holocaust. Eine Generation nach Christopher Brownings Ordinary Men. Unter Mitarbeit von Annika Hartmann und Kathrin Schulte. Leiden, Brill 2023.
305 S., € 24,90. // doi 10.1515/hz-hz-2025-1224

Sven Deppisch, Potsdam

1992 veröffentlichte Christopher R. Browning sein Buch „Ordinary Men“ im englischen Original. Im Folgejahr erschien die bahnbrechende Studie des US-amerikanischen Holocaustforschers über das Reserve-Polizeibataillon 101 aus Hamburg und seine Verbrechen im Rahmen der nationalsozialistischen Judenvernichtung auf Deutsch. Drei Jahrzehnte später wird er nicht nur durch die Tagung „Facing Police and Holocaust“, sondern auch durch den von ihr inspirierten Sammelband „Polizei und Holocaust“ dafür geehrt, die Rolle der Ordnungspolizei in Hitlers Vernichtungspolitik und damit die Direkttäter in den Fokus der Geschichtswissenschaft gerückt zu haben. Gegliedert in drei Teile beleuchten seine 16 Aufsätze, wie die maßgeblich von Browning ausgelöste *Neue Täterforschung* entstand und wie sie sich seither entwickelte. Auf 305 Seiten stellen sie zugleich vor, mit welchen Aspekten sich die

aktuelle Forschungs- und Bildungsarbeit im Bereich Gewalt und Verbrechen im NS-Polizeistaat unter anderem beschäftigt und mit welchen Herausforderungen sie dabei konfrontiert ist. Aus Platzgründen seien folgende Beiträge exemplarisch hervorgehoben:

Christopher R. Browning rekonstruiert zu Beginn, wie sein einflussreiches Werk über die mittlerweile berühmte Polizeieinheit entstand, und geht auch schlüssig auf Kritik an seiner Studie ein. Neben den zahlreichen Lobeshymnen auf ihn und seine Arbeit wirkt indes der Beitrag von *Doris Bergen* deplatziert, die eine „Geschlechterproblematik in der Holocaust-Forschung“ (S. 45) des US-Amerikaners ausmacht. So wirft sie ihm vor, seinerzeit Genderaspekte missachtet und damit Frauen als Forscherinnen, aber auch als Opfer von männlichen NS-Tätern marginalisiert zu haben. Auf die Rolle von Alkoholkonsum bei den Massenverbrechen von Polizisten und SS-Männern geht sodann der stärkste Beitrag ein, in dem *Edward B. Westermann* das erschreckend große Ausmaß an deutschen Sexualverbrechen in Osteuropa offenlegt. Anhand von zwei Fallbeispielen bekräftigt *Jürgen Matthäus*, welch wichtigen Quellenwert Fotografien und Alben für die Holocaustforschung besitzen.

Thomas Pegelow Kaplan beschreibt in seinem Beitrag, wie sich in Westdeutschland und in den USA der Holocaust zu einer moralischen Referenz für angebliche und echte Verbrechen eines Staates entwickelte. Wie der Aufstieg der Gesellschaftsgeschichte die Holocaustforschung positiv beeinflusste, stellt *Konrad H. Jarausch* sodann in seinem Aufsatz dar. Am Beispiel der polnischen Polizei geht *Jan Grabowski* darauf ein, dass auch Kollaborateure häufig aus eigener Initiative heraus an Massenverbrechen an der jüdischen Bevölkerung beteiligt waren. Dass Polizisten und Militärangehörige nicht ausschließlich Täter, sondern in seltenen Fällen auch Retter von Juden waren, führt *Joel Zisewine* in seinem Beitrag aus. *Alfons Kenkmann* und *Martin Liepach* zeigen, dass Brownings Arbeit auch einen Einfluss darauf hatte, wie NS-Täter in Schulbüchern dargestellt werden. Auf die Herausforderung, wie in einem multiethnischen Deutschland mit dem Holocaust umgegangen wird, geht *Oliver von Wrochem* ein. *Derrick Angermeier* legt dar, wie wichtig die Erkenntnisse aus „Ordinary Men“ dafür sein können, die rassistische Gewalt gerade von Polizisten gegen Schwarze in den USA von der Mitte des 19. zur Mitte des 20. Jahrhunderts wissenschaftlich zu untersuchen.

Die meisten Aufsätze vermitteln dem Leser, wie revolutionär Brownings Studie dahingehend war, dass sich Forscher heute wie selbstverständlich mit den Vollstreckern des Judenmords besonders in der Polizei auseinandersetzen. Zudem liefern sie

ihm wertvolle Einblicke in gegenwärtige Trends in Bildung und Forschung innerhalb dieses Themenfelds. Der insgesamt gelungene Band erinnert so daran, dass beide Bereiche gesellschaftlichen Veränderungen unterworfen sind und unser Blick auf die Vergangenheit vom jeweiligen zeitlichen Standpunkt bestimmt wird. Seine Beiträge sind daher mehrheitlich eine Hommage an jenen Mann, der diesen Blick in die richtige Richtung lenkte.

Wiebke Lisner / Johannes Hürter / Cornelia Rauh u.a. (Hrsg.), Familientrennungen im nationalsozialistischen Krieg. Erfahrungen und Praktiken in Deutschland und im besetzten Europa 1939–1945. (Das Private im Nationalsozialismus, Bd. 5.) Göttingen, Wallstein 2022. 379 S., € 34.–.
// doi 10.1515/hzrz-2025-1225

Elke Kleinau, Köln

Der Band geht auf einen 2019 durchgeführten Workshop über „Kriegstrennungen im Zweiten Weltkrieg – Familienzerstörung zwischen ‚Kollateralschaden‘ und Biopolitik“ zurück, war aber Teil eines größeren Forschungszusammenhangs am Institut für Zeitgeschichte München/Berlin. Ziel war es, „mit dem Privaten ein zentrales Thema der nationalsozialistischen Gesellschaftsgeschichte konzeptionell und analytisch neu zu erschließen“ (S. 7). Privatheit wurde nicht als dichotomischer Gegensatz zu Öffentlichkeit verstanden, sondern als „ein unterschiedlich ausdifferenzierter Wechselspiel staatlicher Konzessionen und Repressionen mit persönlichen Anpassungen und Aneignungen“ (ebd.). Die „Komplexität des Privaten in der NS-Diktatur“ (ebd.) sei für die Geschichte des Nationalsozialismus von hoher Relevanz, bislang aber noch wenig erforscht. Diese Einschätzung verwundert, hat sich doch die Frauen- und Geschlechtergeschichte seit längerem grundlegend mit dem Verhältnis von öffentlich und privat auseinandergesetzt (speziell zum NS vgl. S. Lanwerp/I. Stoehr, Frauen- und Geschlechterforschung zum Nationalsozialismus seit den 1970er Jahren. Forschungsstand, Veränderungen, Perspektiven, in: J. Gehmacher/G. Hauch [Hrsg.], Frauen- und Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus. Fragestellungen, Perspektiven, neue Forschungen. [Querschnitte, Bd. 23.] Innsbruck/Wien/Bozen 2007, 22–68).

Die Einleitung verschafft den Leser*innen einen profunden Überblick über die Konzeption des Bandes sowie die einzelnen Beiträge. Im Zweiten Weltkrieg wurden